

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahnkreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **H. Cramer**
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Bezugspreis: monatlich abgeholt 70 Pf., durch Boten gebracht
80 Pf., durch die Post 2,40 M. vierteljährlich ohne Bestellgeld.
Einschickungsgebühr: 20 Pf. die einspaltige Zeile.

Nr 214 — 1918.

Weilburg, Freitag, den 13. September.

70. (78.) Jahrgang.

Der Hetman der Ukraine zu Besuch beim Kaiser auf Schloß Wilhelmshöhe.

(Eine hochaktuelle, interessante Aufnahme.)



Kaiser Wilhelm und der Hetman General Skoropadski
im Gespräch.

Amtlicher Teil

J. Nr. G. O. 287. Weilburg, den 12. August 1918.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betr. Sammlung von Fallobst.

Alles Fallobst muß bei der herrschenden Knappheit sorgfältig gesammelt und soweit es nicht im Haushalt verwendet wird, den Marmeladenfabriken zur Verarbeitung zugeführt werden.

Für den Oberlahnkreis läuft die Kreisamtsstelle der Kreisstelle für Gemüse und Obst reifes und unreifes Fallobst (Äpfel und Birnen) auf und bezahlt für den Zentner 15 M. frei Verladung.

Ich ersuche Sie im Einvernehmen mit den Mitgliedern des Wirtschaftsausschusses und der Obstbauvereine die Einsammlung des Obstes, einschließlich des Gemeindeobstes sofort zu veranlassen und sich wegen der Ablieferung mit der Kreisamtsstelle für Obst (Kreisbauernmeister Pütger) unter Angabe der gesammelten Menge rechtzeitig in Verbindung zu setzen. Zweckmäßig wird es sein, sich für die Sammlung der Hälfte der Herren Lehrer und der Schulkinder zu versichern.

Ich bitte wöchentlich zu berichten, welche Fallobstmengen in Ihrer Gemeinde gesammelt sind, und zur Ablieferung bereit stehen. Fehlanzeige nicht erforderlich.

Der Vorsitzende des Kreisamtsausschusses.

W e r f e t

die im Haushalte, auf den Böden, in den Schuppen, auf den Dachböden usw., selbst in den Winkeln herumliegenden

L u m p e n

Stoffabfälle, altes Packleinen, Flicklappen, Musterlappen, alte Stricke, Bindfaden, Hüte, Kragen, Manschetten, Reste u. s. w.

nicht achtlos fort!

Die Kriegswirtschaft braucht jedes Stückerchen Lumpenmaterial, auch wenn es noch so wertlos erscheint.

Sammelt deshalb alles!

Kriegsamt.

Kreisamtsstelle

für Obstkerne, Papierabfälle, Gummiabfälle, Kork- und Korkabfälle, Frauenhaar, Weißblechabfälle, Konfektbehälter, Metalle und Glühlampensockel

— Bahnhofstraße, Carl Götz. —

Jeden Mittwoch geöffnet vormittags von 10—12 und nachmittags von 2—4 Uhr.

Scharfe Ueberwachung des Verbots der Gasthauswäsche.

Verschiedene Beobachtungen zeigen, daß das Tischuchverbot für die Gastwirtschaften und ähnlichen Betriebe nicht so durchgeführt wird, wie es die gesetzlichen Bestimmungen vorschreiben. Am 1. Oktober 1917 ist das Tischuchverbot, das am 14. Juli 1917 erlassen worden ist, in Kraft getreten; es ist von diesem Zeitpunkt an in allen Gastwirtschaften und ähnlichen Betrieben, in denen Speisen und Getränke zum Genuß an Ort und Stelle verabreicht werden, die Benutzung von Tischstühlen, die aus Web-, Wirk- oder Strickwaren hergestellt sind, verboten. Nur Tische, deren Holzplatten wegen ihrer rohen Beschaffenheit von vornherein nur zur Verwendung mit einem Ueberzug aus Web-, Wirk-, Strickwaren oder Filz als Unterlage für das Tischuch bestimmt waren und auch vor dem 25. August 1917 auf diesem Ueberzuge mit einem Tischuche dauernd bedeckt gewesen sind, dürfen auch ferner damit versehen werden.

Aufgabe der zuständigen Behörden ist es, die Einhaltung dieser Bestimmungen der Reichsbekleidungsstelle auf's Strengste zu überwachen. Erneut werden die Behörden darauf hingewiesen, daß die Knappheit an Wäsche Stoffen eine unnachlässigliche Durchführung des gesetzlichen Verbots dringend verlangt. Vor allem ist auch darauf zu achten, daß der Aushang der Bekanntmachung in allen Gasthäusern und ähnlichen Betrieben erfolgt, in denen dies bisher noch nicht geschehen ist. Dieser Aushang hat in einer Mindestgröße von 30 X 40 cm an einer Stelle zu erfolgen, die allen Gästen leicht zugänglich ist.

Nichtamtlicher Teil

Aus den Großkämpfen südlich Arras.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Um den weiten Raumgewinn der Märzoffensive legt sich die heiße gierige Hand des Engländers und schlägt wie krallende Finger Angriff auf Angriff hinein und zerrt daran und will ihn entziehen. Doch unbeirrt bewahrt unsere Führung die überlegene Sicherheit und Ruhe, die nicht auf die oft nur vermeintliche Not einer einzelnen Kampfhandlung sieht, sondern weitblickend die Zukunft bedenkt, die Kraft wagt und den Gegner toben läßt, bis sie seinen keuchenden Atem hört, und die Stunde kommt, wo er ermattet. Denn durch die schweren Verluste erschöpft sich der Gegner bei diesen Angriffen beinahe noch mehr als bei unseren siegreichen Offensiven, während unsere Opfer bei der Abwehr naturgemäß viel geringer bleiben. Und darum ist mit einigen zerstückten französischen Dörfern und zerwühltem Boden dieser gewaltige Vorteil spottbillig erkaufte. Der Engländer müht weit mehr gegen sich selbst als gegen uns. Mag er daher die armenigen verwüsteten Ortschaften prahlerisch aufzählen, wir wollen den Blick nicht zu sehr auf die einzelne Kampfhandlung richten, sondern sie einordnen unter den höheren Gesichtspunkt, der auch unsere Führung leitet: Atem behalten für den letzten Kampf. Hierbei spielt Bodengewinn so wenig eine Rolle, wie die Tribüne beim Ringkampf.

Die heißen Kämpfe des 23. August setzten sich mit unverminderter Heftigkeit in die Nacht hinein fort. Das Wetterleuchten ferner Gewitter mischte sich mit den zuckenden Flammen der düsteren, nächtlichen Kämpfe, und um Mitternacht entlud sich ein schweres Gewitter über den verwüsteten Schlachtfeldern. Trotz wiederholter, mit äußerster Erbitterung geführten Angriffe und stärkster Artillerieunterstützung, die sich gegen 2 Uhr nachts zum Trommelfeuer steigerte, gelang es dem Gegner nur an zwei Stellen geringe Erfolge zu erzielen. Bei Grandcourt drang er mit Flammenwerfern nördlich der Thiépvalhöhe in die vorderste Linie, bei Henin wichen wir starken Angriffsvorbereitungen durch Zurückgehen in eine neue Linie aus, die ein tiefes Vorfeld und günstigste Abwehrbedingungen bot. Am Morgen des 24. August setzten nach kurzer Ruhepause um 8 Uhr mit kurzem Trommelfeuer wieder stärkste Massenangriffe ein. Und wiederum handelte die Führung nach dem Grundfah, daß deutsche Leben wertvoller sind als französischer Boden, und erreichte durch bewegliche

Abwehr und kraftvolle, gutgezielte Gegenstöße, daß der Feind nur mühsam leuchtend und aus tausend Wunden blutend vorwärts kam. Bei Henin und südlich drachten tief gegliederte, mehrmals wiederholte Sturmversuche vor unseren Linien unter schwersten Verlusten zusammen. Gleichzeitig wogten aus Bihucourt Angriffe über Bieville hinaus bis gegen Orevillers vor, in den Orevillerswald drangen wuchtige Tankstöße ein, wo sie vorübergehend zum Stehen kamen, weiter südlich von Grandcourt und St. Pierre her wühlten sich von Tanks geführte Angriffe in unsere Linien nördlich Thiépval. Den ganzen Tag über währte die heiße Schlacht, und der Deutsche trotzte den Stürmen mit eherner Kraft, als ließe er über dem Haupte ein Zweihändeschwert kreisen, und durch Rauch und Qualm der hin und her wogenden Kämpfe leuchteten wieder mit jähem Glanze seine Taten. So zeichnete sich am Abend bei den Angriffen südlich Croisilles durch hervorragende Tapferkeit Hauptmann von Wendt aus Münster i. Westf. aus, der im Frieden Kompanieführer im Panauer Inf. Regt. war und jetzt das 3. Bataillon eines aus Hessen-Rassauern bestehenden Reserveregiments führt. Seine kleine zierliche Gestalt hat nichts übertrieben Redenhaftes an sich, in der tiefen Dämmerung und dem Grauen der weithin wühlenden Kämpfe wirkte sie noch zierlicher, aber sie umschloß eine glühende Kämpfersseele und heißes Soldatenblut. Er warf sich an die Spitze seiner 10. Kompanie, als der Angriff in künstlichen Nebelwäldern heranwogte und drang mit unvergleichlichem Schneid und alles begeistender Kühnheit in den Feind ein, so daß er in wilder Verzweiflung zurückfluten mußte. In den weiter südlich tobenden Kämpfen sprangen die Verteidiger auf die Brustwehr, schossen stehend freihändig in den andringenden Gegner und zwangen ihn zur Umkehr. Hier an der Mohnhöhe nördlich Morcy war es auch, wo der Feind eine berittene Schwadron vorwarf und in den sicheren Tod jagte, und drei Tanks von leichten Minenwerfern zusammengepöckelt wurden. Und noch eine Tat verdient genannt zu werden. Im Nordwestteil von Miraumont waren Teile eines Marine-Infanterieregiments völlig eingeschlossen und verteidigten die kleine deutsche Insel in dem sie umbrandenden Meer der Feinde mit jähester Kraft und äußerster Erbitterung. Als sie aber den Augenblick nahen fühlten, wo sie aus Mangel an Munition sich würden ergeben müssen, beschloß Hauptmann Runge den Durchbruch zu wagen und sich durchzuschlagen. Und es gelang nach mühseligen Kämpfen dem tapferen heldenmütigen Häuflein, die deutschen Linien glücklich zu erreichen.

Und wenn am Abend der Engländer die Quadratmeter gewonnenen Bodens abzielte und maß, da war kaum einer darunter, der nicht englisches Blut getrunken. Um jede Scholle haben die Deutschen gekämpft, als wäre es deutsche Erde und kein fremder, heimatstreuender wertloser Boden. Und auch die Kriegseisanten der modernen Schlacht, die Tanks, auf die der Feind soviel Hoffnung setzte, hatten schwer gelitten. So haben geschlagene Tankinfanterien vom 9. Tankbataillon, die auch bei Montdidier schon mitkämpften, die Schlachtstage als die schlimmsten bezeichnet, die sie bisher erlebt hätten. Ihr Bataillon sei mit 21 Tanks in den Kampf gezogen, und 9 davon, beinahe die Hälfte, seien zerstört worden. Darum braucht auch die Heimat nicht mit Unruhe an diese immer und immer wieder gegen unsere Linien vorbrechenden Ungeheuer zu denken. Auch für die Kriegseisanten Hannibals gab es einst ein Zama, in dem die Welt- und Seeherrschaft der Karthager in Trümmer fiel, und die kriegsgeliebteste Landmacht der alten Welt, die Römer, den Sieg errangen.

Leutnant G. Doering,
Offizier-Kriegsberichterstatter.

Der Weltkrieg

Großes Hauptquartier, den 12. September 1918.
(W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich Bixchoote wurden Teilangriffe, bei Ammentieres und am La Bassée-Kanal Vorstöße des Feindes abgewiesen.

An den Kampfzonen entwickelten sich während des Tages unter starkem Feuerschutz mehrfach Infanteriegefechte im Vorgelände unserer Stellungen. Am Abend verstärkte sich der Artilleriekampf zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen. Englische Angriffe, die bei Eintritt der Dunkelheit gegen den Kanal-Abseignit Marquion-Poivincourt vordrangen, scheiterten vor unseren Linien.

Auch zwischen Milette und Nisne nahm das Artillerie-

feuer am Abend wieder an Stärke zu. Die Infanterie-
tätigkeit blieb hier auf Vorkämpfe beschränkt.

Auf den Höhen westlich von Rismes wurden französische
Teillangriffe abgewiesen.

Erfolgreiche Erkundungsgefechte an der Lothringer
Front und in den Vogesen.

Der erste Generalquartiermeister: Suderdorff.

Die deutsche Küste.

Die Zeit, in welcher der erste englische Marine-
minister während des Weltkrieges, Lord Churchill, der
im Militärverhältnis Dragoner-Major war, der deut-
schen Flotte den Garauß machen wollte, ist längst vor-
über. Die Leiter des See-Ministeriums haben ebenso
gelockt, wie die Oberbefehlshaber der Kriegsmarine
und der Ton ihrer Reden über die deutschen Seestreit-
kräfte. Seit dem glänzenden Treffen am Stageraad
(31. Mai und 1. Juni 1916), in welchem die englischen
Admirale Jellicoe und Beatty den deutschen Admiralen
Scheer und Hipper gegenüberstanden und so schwer
geschlagen wurden, ist es zu keinem großen britischen
Vorstoß gegen die deutsche Küste mehr gekommen, und
die kleineren feindlichen Unternehmungen sind von un-
seren Blaujaden glänzend abgewiesen. Es hat insofern
in den englischen Zeitungen nicht an sehr eifrigen
Erörterungen des Seekrieges gefehlt, denn die Ver-
nichtung unserer Kriegsmarine bleibt doch ein in-
drängender englischer Herzenswunsch. Es blieb immer
die Hoffnung in London, die deutsche Schlachtflotte
sollte sich zum Kampfe stellen und würde dann von
der vereinigten englisch-französisch-amerikanischen En-
tente-Flotte vernichtet werden. Davon, daß es die eng-
lische Flotte genau so weit zu unseren Panzerschiffen
hat, wie die deutsche zum Gegner, ist in London nichts
gesagt worden. Das „gebrannte Kind“ vom Stageraad
scheut das deutsche Feuer bedenklich.

Nachdem so lange eine große nautische Aktion außer
Betracht geblieben ist, bemühen sich jetzt die Franzosen
ernstlich, eine solche herbeizuführen. Dieses Bestreben
entpringt der heißen Sehnsucht, den Krieg mit seinen
unabsehbaren Verlusten zu Ende zu bringen, und der
Erkenntnis, daß alle sogenannten großen Siege der
Marschälle hoch und heilig dies Resultat nicht zeitigen
werden. Die Deutschen sollen deshalb durch eine große
Küsten-Offensive der Entente gezwungen werden, einen
Teil ihrer Truppen aus Frankreich fort zu nehmen, und
sollen so, wenn das sonst überhaupt möglich ist, ent-
scheidend geschlagen werden. Bei diesem See-Angriff
sollen England und Amerika an der Spitze stehen,
und Frankreich will natürlich mitmachen, aber in seiner
Flotte scheint in den 50 Kriegs-Monaten manches recht
klapperig geworden zu sein und an den West alten
Kriegs zu erinnern.

England hört diesen Aufruf zur Wiederherstellung
des „Rule the waves“, aber es denkt sich einseitig
noch sein Teil. Wenn es eines Tages über die Deut-
schen sicher wäre, so wäre das zwar glänzend; würde
aber dieser Sieg mit sehr schweren britischen Verlusten
erkaufte werden, was wie am Stageraad sehr leicht
eintreten könnte, während die Amerikaner glimpflich
davon kämen, so wäre die ganze englische Siegesfreude
dahin. Daran, daß infolge einer Schlacht Amerika
das militärische Übergewicht zur See gewinnt, liegt
England natürlich nicht das geringste, sondern im Ge-
genteil. Dann könnte der Yankee noch ein viel gefähr-
licherer Nebenbuhler werden, wie der deutsche Michel.
Solche große Seeschlacht im Interesse der Franzosen
hat also für John Bull einen äußerst fatalen Bei-
geschmack, selbst ein großer Sieg kann schließlich für
England einen ganz unerwünschten Ausgang bringen
und den ganzen Weltkrieg mit allen seinen Anstren-
gungen illusorisch machen. Und darum war er nicht
geführt.

Ganz offen bleibt noch die Frage, ob dieser im-
portante Angriff auf die deutsche Küste zu ernsthaflichen ist.
Da sind U-Boote, Minen und der ausgezeichnete Mienen-
schutz. Und von einem feindlichen Schiffsaufgebot in
Blaue heißt es auch: „Je dichter die Salme, um so
besser lohnt das Mahen“. Dann steht die technische
Kampfmöglichkeit der feindlichen Fahrzeuge nach den
harten Kriegserfahrungen ebenso in Frage, wie diejenige
des Personals und die Vollständigkeit der Mannschaften.
Wenn wir Soldaten aus Frankreich fortnehmen müßten,
um einen feindlichen Angriff abzuwehren, was noch
eine unbestimmte Sache ist, so muß die Entente erst
recht Leute haben, um die deutsche Küste erfolgreich
zu forcieren. So begreiflich der Wunsch der Franzosen

sein mag, auf dem Kriegsschauplatz zu Lande für Ne-
me Entlastung herbeizuführen, der sie vor dem Weiß-
bluten bewahrt, so mühevoll und verantwortlich ist
die Inszenierung. Und für England brähte ein Flasto-
den doppelten Reinsfall, es gewinnt zu Lande nichts
und verliert zur See alles. Der heutige britische
Oberbefehlshaber Admiral Beatty hat allerdings vor
dem Kriegsbeginn 1914, Ende Juni, als er mit einem
Geschwader als Gast in Kiel war, den dortigen Hafen
auszuspionieren versucht, aber diese Delibant im Frie-
den verbirgt noch keine Vorbeeren im Kriege. Wm.

Zweifel an der Wirkung der „amerikanischen Dampf-
walze“.

In den „Illustrated London News“ schreibt S. R.
Cheserton: Wir bekämpfen nicht Deutschland, sondern
eine Vereinigung von Staaten, die die preussische Hege-
monie anerkannt haben; ihre Macht umfaßt Mittel-
europa, ihr leitender Wille ist Potsdam. Es liegt Ge-
fahr vor, daß wir uns zu sehr auf die amerikanische
Dampfwalze verlassen, wie einst auf die russische Dampf-
walze. Wir würden sicher verlieren, wenn einer von
uns ausfällt oder auch nur zurückbleibt. Wenn wir den
Sieg errungen haben, dann muß der Kaiser in Pots-
dam, in seinem eigenen Heim, so ohnmächtig sein,
wie in Patagonien am Ende der Welt.

Eine englische Warnung vor Mißbrauch der Waffen-
erfolge des Verbandes.

„Daily News“ wendet sich in ihrem Zeitaussatz
gegen die Ueberpatrioten, die schon in der Anerkennung
der Aufrichtigkeit deutscher Friedenswünsche einen Ver-
rat an der Sache der Verbändemächte erblicken, und
führt hierzu an: Wir sympathisieren durchaus nicht
mit Deutschland, wenn wir behaupten, daß die Stim-
men, die sich dort vernahmen lassen, und der Gebrauch,
den die Verbändemächte von ihnen machen können,
entscheidend für die Ausnützung der großen Siege in
Frankreich sein werden. Auch nach unserer Meinung ist
der Krieg nicht gewonnen, bis die Rechte Belgiens wie-
derhergestellt und die gerechten Ansprüche der kleinen
Nationen voll befriedigt sind; bis die Torheit, um
nicht zu sagen die Niedertracht eines Imperialismus,
der keinen Vertrag anerkennt, sowie die heuchlerische
Ungerechtigkeit, die in dem Brest-Litowsker Vertrage
zutage tritt, endgültig an den Pranger gestellt sind.
Über alles, was wert ist, durch den Krieg gewonnen
zu werden, ginge verloren, wenn auch nur mit einem
Schein von Gerechtigkeit von uns gesagt werden könnte.
Daß die Verbändemächte ihren Triumph ebenso miß-
brauchen, wie die Deutschen ihre zeitweiligen Siege.

Wir können der „Kölnischen Zeitung“ nicht helfen,
wenn sie versucht, ihre verzweifenden Vandalen durch
den Ausblick auf ein verflantes Deutschland aufzurau-
keln, aber nur verschrobener Stolz wird den Beweis
zu führen unterlassen, daß die Verbändemächte sich von
solcher Heuchelei frei wissen, und daß sie für ihre oft
wiederholten Grundfälle ebenso einsehen, ob es sich
um Deutschland handelt oder um Serbien oder Belgien.
Wir kämpfen überall für die Freiheit, und nirgendwo
für die Verslavung. Die Auffassung von einer „Ver-
brechensnation“ darf im Mute der Verbändemächte keinen
Platz finden, nicht aus irgendeinem sentimentalen Auf-
schwall für Deutschland heraus, sondern weil diese Auf-
fassung einen Angriff auf den gesunden Menschenver-
stand und eine Gefahr für den Plan einer neuen Welt
bedeutet. Für deren Zustandekommen die Demokratie
kämpft.

Partnädiger deutscher Widerstand und neue französische
Offensivpläne.

Sicher ist, daß unsere Truppen einen immer
hartnäckigeren Widerstand bei ihrem Vorrücken er-
fahren, schreibt Oberleutnant E. Bris im „Radical“.
Wohl rücken sie immer noch vor, aber sie gelangen
jezt noch und nach an die Grenze der Ergebnisse, die
ke von der unmittelbaren Ausbeutung ihres Sieges
erwarten konnten. Ein anderer Schachzug muß jetzt
aus dem Kopfe des Oberbefehlshabers entspringen, um
den deutschen Widerstand endgültig zu brechen. Man
steht ihn noch nicht sich abzeichnen, aber die Stunde
seines Eintretens kann nicht mehr fern sein. Jeder
kann seine Bedingungen, die Art und Weise seiner
Führung vorausfühlen. Nur der geeignete Moment
bleibt das Geheimnis des Oberbefehlshabers. Möge
dieser Schachzug nun in einer neuen bestigen Betonung
des gegenwärtigen Stoßes von Osten nach Westen be-
stehen, um die feindliche Front zu durchbrechen, oder
möge er vielmehr aus einem massigen Eingreifen (Gen-
surade) bestehen, oder mögen beide Gedanken diesen

neuen Schachzug bilden, er muß sich sobald als möglich
zeigen. Ludendorffs Gedanke, die Hindenburglinie bis
zum Ende zu behaupten, darf nicht zur Wirklichkeit
werden.

„Humanität“ schreibt: Ueberall zieht sich der
Feind zurück, — möglicherweise ist diese Bewegung frei-
willig, insofern sie dem offenbar vorhandenen Plan
der Obersten Heeresleitung, sich auf die Hindenburglinie
zurückzuziehen, entspricht. Aber das geht nicht ohne
schwere Verluste ab. Wird nun der Feind, wie er hofft,
auf der Hindenburglinie in Sicherheit sein? In welchem
Zustand ist diese? Ist auch im deutschen Heer noch ge-
nügender Kampfsgeist vorhanden, um sie gegen siegen-
freudige Truppen zu verteidigen?

Jedenfalls wäre es für uns das Beste, wenn wir
den Feind durch eine mit genügenden Kräften aus-
geführte Operation überraschen könnten, während er
komplizierte und schwierige Bewegungen ausführt.

Ein norwegischer Vorkämpfer für Deutschlands Recht
auf den U-Bootskrieg.

In „Ukens Revy“ (Christiania) schreibt B. Mar-
gens: In seinem Buch „U-Bootskrieg und Weltbedroh-
ung“ beleuchtet der Norweger Hermann Harris Nal vor
allen den deutschen U-Bootskrieg, der in Norwegen die
größte Erbitterung erweckt hat. Eingehend behandelt
er vor allem die Ursachen des U-Bootskrieges, um fest-
zustellen, ob diese Erbitterung zu Recht besteht. Was
den deutschen Unterseekrieg mit U-Booten hervorgeru-
fen hat, liegt klar zu Tage: der Versuch des Verbandes,
die Kriegsmacht der Mittelmächte zu treffen durch Aus-
hungern der feindlichen, nichtwassersfähigen Bevöl-
kerung. Der erste grundlegende Schritt hierzu war die
von England verhängte Nordseesperre vom 2. No-
vember 1914, welcher die Verfügungen vom 1. März
1915, 11. März 1915, 20. Oktober 1915, 30. März
1916, 18. April 1916 und 25. Januar 1917 folgten.
Durch diese Verfügungen sollte jedes Schiff gezwungen
werden, England anzulassen, damit die Ladung dort
visitiert und beschlagnahmt werden könnte falls sie
von einem mit England im Kriege befindlichen Lande
kam oder für ein solches Land bestimmt war. Durch
eine letzte Verfügung vom 21. Februar 1917 ist es
dahin gekommen, daß jede solche Ladung ohne weiteres
konfiskiert, d. h. von England ohne Schadenersatz
weggenommen wird. Daß der U-Bootskrieg der Mittel-
mächte durch diesen Aushungerungskrieg des Verban-
des hervorgerufen ist, wird dadurch bewiesen, daß der
U-Bootskrieg am 4. Februar 1915, 4. Mai 1916 und
31. Januar 1917 als Repressalie gegen die Nordsee-
sperre vom 2. November 1914 bezeichnet wurde, ferner
auch dadurch, daß Deutschland am 28. Februar 1917
ausdrücklich das Angebot machte, den U-Bootskrieg auf-
zugeben, wenn England die Nordseesperre aufhebe und
auf weitere Versuche, die Mittelmächte auszuhungern,
verzichte. Die zu untersuchende Frage lautet also ganz
einfach: wenn der Verband seinen Uebersee- und Unter-
seekrieg in der Absicht führt, die Mittelmächte auszu-
hungern, haben diese dann das Recht, sich dagegen durch
ihren U-Bootskrieg zu verteidigen? Diese Frage be-
antwortet Nal mit einem unbedingten Ja. Er unter-
sucht den U-Bootskrieg in Hinsicht auf das geltende Völ-
kerrecht und die Forderungen der Moral. Völkerrecht-
liche Regeln für den U-Bootskrieg lagen bei Kriegsaus-
bruch nicht vor. Dagegen gab es Völkerrechtsregeln,
welche die Hungerblockade als rechtswidrig erscheinen
lassen. Selbst wenn diese nicht gegen den Buchstaben
des Völkerrechts verstößt, so doch gegen seinen Geist.
Das einzige legitime Ziel, das sich die kriegführenden
Mächte setzen können, ist nach Nal die Schwächung der
bewaffneten Macht des Feindes. In dem Plan, die
Widerstandskraft eines Volkes dadurch zu brechen, daß
man seine 70-80 Millionen friedlichen Einwohner aus-
hungert, sieht Nal eine Unmenschlichkeit. Sein Urteil
über den U-Bootskrieg wird nicht im geringsten dadurch
beeinflusst, daß sein eigenes Volk vom U-Bootskrieg
schwer getroffen wird.

Politische Nachrichten

• Empfang beim Reichskanzler. Der Reichs-
kanzler Dr. Graf von Hertling empfing Dienstag vor-
mittag den Vizepräsidenten des Staatsministeriums,
Staatsminister Dr. Friedberg, und den Staatsminister
Dr. Drews. Später empfing der Reichskanzler noch den
Staatssekretär Dr. Eolf.

• Eine Kaiserrede bei Krupp. Anlässlich seines

können eine unzweifelbare Fessel sein. Kein redlicher Man-
taun zwei feindlichen Parteien gleichzeitig dienen.“

12. Kapitel.

Gegen Morgen erst hatte Rodewald den stundenlang
vergeblich ersehnten Schlummer gefunden, einen unruhigen
Schlummer mit wirren Träumen, die keineswegs sich um
monnig gewellen waren, obgleich Isabella del Vasco zu
jedem von ihnen eine bedeutame Rolle gespielt hatte.
Früher als sonst erwachte er mit benommenem Kopf und
schweren Gliedern. Eine dumpfe Müdigkeit wollte ihn an
das Lager fesseln, aber er schüttelte sie energisch ab, um
sich, wie er hoffte, durch einen Spaziergang in der frischen
Morgenluft von den üblen Nachwirkungen der ruhelosen
Nacht zu befreien. Seine Toilette war rasch beendet, und
er klingelte nach dem Kellner, der ihm das Frühstück zu
bringen pflegte. Der junge Mensch erschien sofort, aber
die Platte mit dem Kaffee und dem frischen Gebäck war
nicht das einzige, was er brachte.

„Schon vor einer halben Stunde ist dieser Brief für
Sie abgegeben worden, Sennor“, sagte er mit jenem viel-
sagenden, vertraulich dreisten Lächeln, das Hotelbedienten
anzunehmen pflegen, wenn sie sich zu halben Witzen
einer jarten Angelegenheit gemacht glauben. „Eine nie-
liche kleine Chola (farbige Kammerjose) hat ihn gebracht.“
Mit rascher Bewegung streckte Werner seine Hand nach
dem Briefchen aus, das sein Interesse um so mehr erregen
mußte, als es, wie er sofort erkannt hatte, von der na-
tlichen Form und Farbe war wie das Billett, das ihm an
Tage seiner Ankunft bei der Rückkehr von dem ersten
Spaziergang durch Buenos Aires zugefickt worden war.
Auch die Handschrift der Adresse zeigte dieselben feinen
doch charaktervollen Züge, die ihm damals verbündet hatten,
die unverständliche Warnung wie den ersten besten wertlosen
Papierfetzen zu zerreißen. Er war gespannt, den Inhalt
dieser zweiten Zuleiste kennen zu lernen, aber er konnte
sich nicht entschließen, den Verschluss des Umschlages zu

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

„Wir werden sehen“, sagte Werner kühl, indem er sich
zugleich erhob und, um eine Fortsetzung des Gespräches
abzuschneiden, sich zum Verlassen des Rauchzimmers an-
schickte. Henninger mußte den Wink verstanden haben;
denn er zog sich mit einer Verbeugung zurück. Werner
aber wurde auf halbem Wege von einem der Herren auf-
gehalten, der in bezug auf eine Vorlesungsangelegenheit seinen
Rat einzuholen wünschte, und ehe er sich verabschiedete, be-
stand er sich inmitten einer der lebhaft diskutierenden Gruppen.
Die Dinge, von denen die Rede war, interessierten ihn
jezt nicht mehr als vorhin, aber er beteiligte sich nichts-
destoweniger an der Unterhaltung, weil ihm in diesem
Augenblick jede Möglichkeit, seinen Gedanken eine andere
Richtung zu geben, willkommen war.

Eine Stunde verfloß, ohne daß er Isabella wieder ge-
sehen hätte. Dann begann zu seiner Erleichterung der
Aufbruch der Gäste, die sich nach Landessitte verhältnis-
mäßig frühzeitig verabchiedeten. Diesmal war er darauf
bedacht, sich nicht unter den letzten zu befinden, die der
Dame des Hauses mit artigem Dank für die genossene Gast-
freundschaft die Hand küßten. Donna Maria, mit der er
während des ganzen Abends kaum ein halbes Duzend
Worte gewechselt hatte, und die sich dadurch wohl hätte
gekännt fühlen können, lächelte ihm überaus huldvoll zu,
als er in vergeblich bekämpfter Verwirrung vor sie hintrat.

„Sie haben ein schlechtes Gewissen, Sennor“, sagte sie
scherzend, „ich lese es in Ihren Augen. Bereiten Sie sich
darauf vor, mir morgen eine große Beichte abzulegen!“
Er stammelte etwas Unzufammenhängendes und be-
eilete sich, einem anderen Platz zu machen. Gleich darauf
fühlte er seine Hand mit innigem Druck ergriffen und hörte
Isabellas Stimme, die ihm jählich zurannte: „Daß mich

morgen nicht zu lange warten, Geheißer! Denke daran,
daß ich die Minuten zählen werde bis zu deinem Kommen.
Und nun — gute Nacht! — Träume süß von mir und von
unserer Liebe!“

Er wußte kaum, was er ihr erwidert hatte; er wußte
nur, daß er den innigen Druck der kleinen, weichen Hand
zurückgegeben und ihr irgendeine neue Lüge gesagt. Wie
ein Missetäter, den Furcht und Reue von dem Orte seiner
Verfehlung hinwegtreiben, wollte er sich davonstellen. Aber
er konnte nicht verhindern, daß ihn draußen im Vorzimmer
auch Manuel del Vasco noch für einige Sekunden zurück-
hielt.

„Et ei, Don Werner“, sagte der lebenswürdige Haus-
herr in scherzhaft drohendem Tone. „Ein Vöglein, das
draußen im Ratto gefressen, hat mir gar wunderliche Ge-
schichten ins Ohr geklunkert. Wenn es nicht gelogen hat,
müßte ich Ihnen gewaltig böse sein. Aber ich verstehe
mich schlecht darauf, und ich fürchte, daß mir schließlich
doch nichts anderes übrigbleiben wird, als Ihnen zu ver-
zeihen.“

Er wußte also offenbar bereits alles, und es war kein
Zweifel, daß er es nur von Isabella erfahren haben
konnte. Unschlüssig suchte Werner nach Worten für die
Erklärung, die er unter solchen Umständen für sofort
geboten hielt; aber Don Manuel kam ihm zuvor: „Nicht
jezt, nicht jezt! Wir werden morgen in aller Gemächlich-
keit darüber reden, nicht wahr?“

Anderer kamen hinzu; ein etwas angeheiteter De-
putierter schob seinen Arm unter den des jungen Deutschen
und zog ihn ahnungslos mit sich fort. Wie ein Träumender
legte Werner an der Seite des eifrig schwatzenden Por-
tenno den Weg zu seinem Hotel zurück. Er hörte nicht,
was jener sprach; die letzten, jählich sehnüchlichen Worte
Isabellas klangen ihm noch immer im Ohre nach, und da-
zwischen glaubte er eine andere jugendliche Stimme zu
vernehmen, die ihm mahnend zurief: „Auch Rosenkranz

ausstehende bei Krupp hat der Kaiser an die Arbeiter eine 4 stündige Ansprache gehalten, die sich auch mit der Wahlrechtsfrage befaßte.

Vor möglichem Sturz über Front-Angelegenheiten ist bekanntlich wiederholt und eindringlich gewarnt worden, aber nicht minder schädlich ist das Geschichtenerzählen über innere Kriese. Es ist sehr nötig, daß der Deutsche den Eindruck hat, daß die Reichsregierung auf festen Füßen steht, und nachdem wir im vorigen Jahre drei Kanzler gehabt haben, besteht kein Bedürfnis, daß sich solche Vorkommnisse wiederholen. Auch dadurch wird der feindliche Kriegswille gesteigert. Nun denkt wohl kein vernünftiger Mensch ernstlich an baldige Rücktrittsgedanken des Grafen Hertling, aber deshalb ist es auch besser, die Öffentlichkeit nicht damit zu beschweren. Die preussische Wahlrechtsfrage wird in einer Weise geregelt werden können, die nicht die Reichsangelegenheiten davon abhängig macht. Jedem Teile, was ihm zukommt. So viel sollte erst recht im Innern gelten, wenn es für Draußen maßgebend sein soll. Und Neubestimmungen haben wohl auch gerade genug stattgefunden, so daß einwilleigen darin eine Pause eintreten kann.

Die russische Monarchisten-Verschwörung. Auf der Liste der Geiseln, die fülliert werden sollen, wenn ein neues Attentat aus den Kreisen der Gegenrevolutionäre gegen ein Mitglied der Sowjet-Regierung in Moskau verübt werden sollte, befinden sich außer zahlreichen Offizieren der früheren zaristischen Armee ein halbes Duzend der jüngeren russischen Großfürsten. Daraus scheint hervorzugehen, daß die Bolschewits nicht nur Beweise für das Bestehen einer monarchistischen Verschwörung besitzen, sondern auch die Großfürsten festgenommen haben. Daß diese selbst an der Verschwörung beteiligt sind, ist damit nicht gesagt, der ihnen angedrohte Tod soll nur die Gegner der Republik vor weiteren Schritten abhalten. — Die hervorragendsten männlichen Mitglieder des Hauses Romanow mit dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch an der Spitze, auch die Jarin-Mutter ist dort, sind bekanntlich in Jalta auf der Halbinsel Krim, die von den Deutschen besetzt ist. Sie stehen dort unter deutschem Schutz, verhalten sich aber den deutschen Behörden gegenüber sehr zurückhaltend. Sie dürfen ohne Erlaubnis nicht ihren Aufenthalt verlassen. Die Jarin-Mutter, die gegen ihren Willen auf den Nachschuß ihres erschossenen Gemahls die Erlaubnis zum Verlassen Russlands erhalten haben soll, scheint sich tatsächlich nach Spanien wenden zu wollen, wo Schloß San Sebastian für sie hergerichtet wird.

Die Zukunft der britischen Gold- und Kohlen-erzeugung. Die „Morning Post“ bringt in ihrer Nummer vom 30. 8. 19 folgende bemerkenswerte Notiz: Am 29. 8. hielt Professor Henry Louis in King's College einen Vortrag über die Mineralerschätze des britischen Reiches und erwähnte dabei, trotz des Krieges sei die britische Goldgewinnung dieselbe geblieben. Durch die ungerechtfertigte Preissteigerung der Waren sei jedoch eine Verminderung der Kaufkraft des Goldes herbeigeführt, mit der Wirkung, daß eines unserer in militärischer und kaufmännischer Hinsicht wichtigsten Attributa geschwächt wurde. Indessen glaube er, selbst wenn einige unserer ärmere Goldminen geschlossen würden, könnten wir unsere Stellung als das am meisten Gold produzierende Land der Welt behaupten. Er betrachtete die erhöhten Kosten der Kohlenproduktion in England mit der größten Unruhe und sagte voraus, wenn infolge des Krieges die Kosten unserer Kohlenproduktion sich dauernd höher stellen würden als bei unseren Konkurrenten, so hätten wir mehr verloren, als wir je zu gewinnen hoffen könnten, und dann sei die Stunde des britischen Niederganges gekommen.

Berlin, 11. Sept. Auf Befehl des deutschen Gesandten in Stockholm wurde die Kriegsnummer des „Norrskens Tidning“ vom 14. Juli in Schweden beschlagnahmt. Das Blatt brachte in dieser Nummer ein Bild Kaiser Wilhelms, das bei allen gebildeten Menschen Anstoß und Mißgunst erregte.

Berlin, 11. Sept. In der Nacht vom 9. September begannen die Sowjettruppen ihren Einmarsch in die Stadt Kasan. Dienstag ist Kasan gefallen und endgültig in ihre Hand übergegangen. Die Weißgardisten und Tscheka-Sowjaten fliehen in Unordnung.

Konstantinopel, 11. Sept. Kadam zufolge wird König Ludwig von Bayern demnächst in Konstantinopel eintreffen.

lösen, solange der neugierig zaudernde Kellner im Zimmer war. Erst als sich der teilnehmende Jüngling mißvergnügt Antlitzes zurückgezogen hatte, entfaltete Berner das Blatt, und ein Ausruf der Überraschung kam von seinen Lippen, als er einen Blick auf die Unterschrift geworfen hatte. Denn der Gedanke, daß jene unbekannte Warnerin und seine in Don Manuels Batio gewonnene geheimnisvolle Freundin Conchita dieselbe Person sein könnten, war ihm bisher niemals gekommen. Und doch durfte er nicht daran zweifeln; denn das Briefchen, das so überzeugend die Handschrift des ersten Biletts aufwies, lautete:

„Sennor!“

Schneller, als ich es vermutet oder gefürchtet, ist der Tag gekommen, an dem ich der Hilfe eines aufrichtigen Freundes bedarf. Erwarten Sie mich heute vormittag um neun Uhr auf dem Cementerio de la Recoleta an dem Grabmal des Präsidenten Rivadavia, wo wir uns kürzlich nach unserem gemeinsamen Spaziergange trennten. Es ist wichtiges, was ich Ihnen mitzuteilen habe — wichtig freilich vor allem für mich, aber ein wenig vielleicht auch für Sie. Wenn Sie indes verhindert sind, zu kommen, oder wenn Ihre Meinung sich geändert hat, so bedarf es keiner besonderen Nachricht. Ich werde eine Stunde lang auf Sie warten. Conchita.“

Fortsetzung folgt.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsschule).

Voraussichtliche Witterung für Samstag, 14. Septbr.

Zeitweise aufheiternd und nur noch vereinzelte Niederlagschauer, doch noch kühl.

Aus Weilburg und Umgegend

Weilburg, den 13. September 1918.

Winterzeit und Eisenbahnverkehr. Die Eisenbahndirektion Frankfurt (Main) teilt mit: Am Montag, den 16. September, um 3 Uhr früh, werden die öffentlich angebrachten Uhren auf 2 Uhr zurückgestellt. Von der hier nach am 16. September doppelt erscheinenden Stunde von 2 bis 3 Uhr vormittags wird die erste Stunde als 2 A 2 A 1 Min. usw. bis 2 A 59 Min., die zweite als 2 B, 2 B 1 Min. usw. bis 2 B 59 Min. bezeichnet. Zur Ueberleitung in die Winterzeit treten am 16. und 17. September Änderungen in den Abfahrts- und Ankunftszeiten einzelner dem Personenverkehr dienenden Züge ein, die von den Eisenbahnverwaltungen besonders bekannt gemacht werden. Wir weisen hierauf ausdrücklich hin.

— Zur Kolonial-Krieger-Spende. Hindenburg hat gesagt: Ohne Kolonien keine Sicherheit im Bezug von Rohstoffen; ohne Rohstoffe keine Industrie; ohne Industrie kein ausreichender Wohlstand. Darum, Deutsche, müssen wir Kolonien haben! Und weil das eine Lebensnotwendigkeit für unser Vaterland ist, deshalb hatten wir Kolonien und werden sie wieder haben. Unser Sieg wird sie uns wieder bringen. Aber denen, die draußen für deutsche Lebensnotwendigkeit gelitten und gekübelt haben, die, wie des tapferen Lettow tapferer Heldenschar, heute noch die größten Mühsalen mit herundernervender Zähigkeit ertragen und für Deutschlands Ehre gegen eine gewaltige Uebermacht furchtlos kämpfen, denen gebührt unser aller heißer Dank. Diefem Dank nun wollen wir Ausdruck verleihen, indem wir für die Kolonial-Krieger-Spende, die jenen Tapferen zugute kommt, mit unseren Gaben nicht fargen. Jeder nach seinen Kräften und so reichlich wie er kann! Spenden nimmt die Geschäftsstelle des „Weilburger Anzeigers“ entgegen. Hoffentlich fließen dieselben jetzt etwas reichlicher.

× Eine Lungenheilstätte für Kriegsbefähigte. Die Zahl der Lungenkranken hat leider während des Krieges nicht unerheblich zugenommen, so daß die Unterbringung in Heilstätten sich immer schwieriger gestaltet. Für den Teil der Bevölkerung, dem die Segnungen der Reichsversicherungsordnung zuteil werden, ist in zahlreichen Heilstätten der Landesversicherungsanstalten, der Krankenkassen usw. immerhin noch besser gesorgt als für die Angehörigen des Mittelstandes, für die bisher nur wenige Plätze in Lungenheilstätten zur Verfügung standen. Bei der großen Steigerung der Baukosten ist für absehbare Zeit mit einer Besserung dieser Verhältnisse nicht zu rechnen. Diese Gründe haben den Reichsausschuß der Kriegsbefähigtenfürsorge und die Bäder- und Anstaltsfürsorge des Zentralkomitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz veranlaßt, sich gemeinsam mit dem Hilfsbund für deutsche Kriegerfürsorge in Zürich, der für die in der Schweiz lebenden deutschen Kriegsbefähigten sorgt, nach einer Heilstätte im Schweizer Hochgebirge umzusehen. Auf Grund dieser Verhandlungen ist jetzt das große Sanatorium Walbella in Davos, das künftig den Namen „Deutsches Kriegerkurhaus“ führen wird, erworben worden. In ihm können 160 lungenkranke Kriegsbefähigte untergebracht werden. Die Einweisung der für eine Höhenkur in Davos geeigneten Kriegsbefähigten für das Kriegerkurhaus erfolgt auf Vorschlag der Hauptfürsorgeorganisationen durch die Bäder- und Anstaltsfürsorge des Zentralkomitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz. Voraussichtlich kann das Kriegerkurhaus schon Ende Oktober d. Js. nach Vollendung der Umbauten in Betrieb genommen werden.

× Ahnau, 12. Sept. Herrn Leutnant d. Res. Otto Ringsdorf im Inf.-Regt Nr. 131 von hier wurde das „Eiserne Kreuz erster Klasse“ verliehen.

Aus Runkel und Umgegend

Runkel, den 13. September 1918

× Zur bevorstehenden Kartoffelernte. Verschiedene Anzeichen in der Natur deuten darauf hin, daß wir wahrscheinlich in diesem Jahre mit einem frühen Winter zu rechnen haben werden. Die kühle, regnerische Witterung der letzten Wochen dürfte auf leichtem Boden die Ausfichten der Ernte etwas verbessert, hingegen auf besserem Boden verschlechtert haben. Die Erfahrungen der Vergangenheit lehren allerdings, daß es außerordentlich bedenklich ist, Voraussetzungen für den Ausfall der Kartoffelernte zu machen. Es sei nur daran erinnert, daß noch im September 1916 von verschiedenen Seiten mit einer Kartoffelernte von 48 Mill. To. gerechnet wurde, während sich in Wirklichkeit nachher eine absolute Missernte ergab. Für die diesjährige Ernte läßt sich bis heute nur sagen, daß in den meisten Landesteilen wohl mit einer befriedigenden Ernte, aber nicht mit dem günstigen Ausfall des Vorjahres gerechnet wird. Sollte der tatsächliche Ausfall ein besserer werden, so wäre dies ja im höchsten Grade erfreulich. Es erscheint aber richtiger, mit einem geringeren Ertrage zu rechnen. Fast überall macht sich schon jetzt nach den langen Regenwochen die Phytophthora, auch kurzweg Kartoffelkrankheit genannt, bemerkbar. Es wird daher in diesem Jahre ein ganz besonders sorgfältiges Einwintern der Kartoffeln notwendig sein. Mit Rücksicht hierauf sei an ein Flugblatt „Die Einwinterrung der Kartoffeln von Dr. Schaffnit-Bonn-Boppelsdorf“ erinnert, welches im September 1916 von der Kartoffelbau-Gesellschaft G. B. herausgegeben wurde und gegen Zusage einer 15-Pfennig-Marke von der Gesellschaft versandt wird. Letztere hat überdies schon vor geraumer Zeit eine Lichtbilderserie über alle Aufbewahrungsarten und auch die entstehenden Fäulen usw. der Kartoffeln herstellen lassen, welche vorzüglich zur Belehrung in Vereinigungen aller Art zu gebrauchen ist. Näheres darüber ist von der Geschäftsstelle, Berlin SW. 11, Bernburger Straße 15/16 II, zu erfahren.

Vermischte Nachrichten

Bad Nauheim, 8. Sept. Seit einigen Tagen treibt ein Einschleichdich hier sein Unwesen, durch den verschleuderte Wägen, in denen er für mehr als 1000 M. Schmuck stahl, schwer geschädigt wurden. Beachtenswert ist, daß der Dieb am hellen Tage, und zwar immer in den Nachmittagsstunden „arbeitet“.

Homburg v. d. H., 11. Sept. [Brauerrefusion.] Die hiesige Aktienbrauerei vorm. A. Messerschmitt ist in den Besitz der Brauerei Binding A.-G. in Frankfurt a. M. übergegangen.

Nidda, 11. Sept. Der Nachtwächter Kühn aus Geiß-Nidda, der des Mordes an den Adhinnen Loh und Enders in dem Himmelsbacher Sägewerk bezichtigt wurde, ist aus der Haft entlassen. Dagegen wurde ein Heizer als der Tat verdächtig festgenommen.

Höchst, 10. Sept. [Herrenlose Gerste.] Auf dem Bahnhof Alschaffenburg wurde am letzten Freitag ein Eisenbahnwagen mit Gerste im Werte von 15000 Mark beschlagnahmt, der für ein größeres industrielles Werk in Höchst a. M. bestimmt gewesen sein soll, als Deckmantel aber die Adresse eines höchsten Fuhrgeschäftes trug. Ein Alschaffener Polizeibeamter reiste zur Feststellung des Empfängers nach Höchst, mußte hier aber erfahren, daß kein größeres Werk in Höchst sich zu erinnern weiß, irgendwo im weiten Bagerlande jemals eine Ladung Gerste bestellt zu haben. Auch dem Fuhrgeschäft ist von der Gerstefrachtung nicht das Geringste bekannt. Die bayerischen Behörden stehen vor einem „Rätsel“ und wissen nun nicht, was sie mit der „herrenlosen“ Gerste anfangen sollen.

Darmstadt, 9. Sept. Sonntag nachmittag plünderten Einbrecher das Jäger'sche Goldwarengeschäft in der Rheinstraße aus und erbeuteten dabei für rund 20000 M. Schmuckstücken und Uhren. Auf ihre Ermittlung setzte der Bestohlene 1000 Mark Belohnung aus.

Berka (Mosel), 11. Sept. Wie übereinstimmend berichtet wird, gibt es dieses Jahr wieder eine Weinernte die man zu den Seltenheiten zählen kann. Nicht allein, daß der Bestand ungewöhnlich gut ist, die Weinstöcke blieben auch fast allenthalben von Krankheiten verschont. Wenn die vorhergehenden vier Kriegsjahre schon alle gut ausfielen, wird die bisherige Ernte aller Voraussicht nach eine der besten werden, die wir jemals zu verzeichnen hatten.

Gimbheim, 10. Sept. Eine richtige Jagd auf Pfirsiche findet zurzeit in unserer Gemeinde statt. Nachdem für die Pfirsiche, für die vor dem Krieg 6 bis 8 Mark für den Zentner bezahlt wurden, gleich bei Beginn der Pfirsichernte 88 Mark für den Zentner, also eine Preissteigerung von über tausend Prozent, angesetzt wurde, ist in wenigen Tagen der Preis der Pfirsiche auf 120 Mark der Zentner gestiegen. Bei den außerordentlich umfangreichen Pfirsichanlagen geht die Einnahme schon allein in unserem Ort in die Hunderttausende.

Karlruhe, 9. Septbr. Wegen Raubmordes ist der 18-jährige Willi Siegmund aus Frankfurt a. M. hier verhaftet worden. Er hatte den 28-jährigen Former Paulus Mung, der ihm in seiner Wohnung Unterkunft gewährt hatte, erschossen und sich das Geld sowie einen Anzug des Getöteten angeeignet.

Schneidemühl, 11. Sept. In dem verunglückten Personenzug befanden sich Stadtkinder aus dem Rheinlande, die in der Provinz Preußen zum Sommeraufenthalt gewesen waren. Nach den bisherigen Meldungen sind 40 Kinder ums Leben gekommen, 100 andere sind mehr oder minder schwer verletzt.

Breslau, 11. Sept. In der Weisfalten-Kolonie Bierschlin starben im Laufe des Tages 9 Kinder an Pilzvergiftung. 34 Kinder, die von Pilzen aßen, sind ins Krankenhaus überführt worden, man hofft sie am Leben zu erhalten.

Letzte Nachrichten.

Neue U-Boot-Erfolge.

Amlich wird gemeldet: Um England herum versenkten unsere U-Boote 10,000 Bruttoregistertonnen.

Dr. Karl Peters †.

Dr. Karl Peters, der bekannte deutsche Kolonialpolitiker, ist im Alter von 62 Jahren in Wolter bei Weine gestorben. Seine Beisetzung wird, wie die „Braunschweiger Neuesten Nachrichten“ melden, in seinem Geburtsort Neuhaus an der Elbe erfolgen.

Prinz Friedrich Karl von Hessen König von Finnland.

Nach einem Telegramm des Berliner Lokalanzeigers aus Helsingfors hat Prinz Friedrich Karl von Hessen sich bereit erklärt, die Krone von Finnland anzunehmen. Der finnische Landtag tritt am 26. September zusammen. Eine Bestätigung der Nachricht steht noch aus.

Verschiebung der Zwangsrekrutierung in Irland.

Der „Secolo“ meldet aus London: Die Regierung hat die Durchführung der Zwangsrekrutierung auf einen späteren Termin verschoben. Die Gefahr dürfte doch zu groß gewesen sein, auch wird wohl Lloyd George bei der Verschiebung an die bevorstehenden Wahlen gedacht haben.

Regengüsse an der Front.

„Daily Chronicle“ schreibt: Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der große Ansturm der Ententeheere vorläufig zum Stillstand gekommen ist. In den nächsten Tagen wird eine Ueberflut über das Erreichte erscheinen. An der Front gehen Regengüsse nieder, die das ganze Gebiet in eine Ebene von Schlamm und Morast verwandeln.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, den 12. Septbr. abends. (W. T. S. Amlich.) Zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen sind erneute Angriffe der Engländer gescheitert. Zwischen Maas und Mosel griffen Franzosen und Amerikaner im Bogen von St. Mihiel an. Die Kämpfe dauern an.

In St. Petersburg.



Das verschleierte Denkmal des Zaren Nikolaus I. auf dem Isaakplatz zu St. Petersburg.

Feind hinter der Front.

Von Marcello Rogge.

Stählerne Mauern umschirmen das Vaterland,
Eisenhand fängt sich in Eisenhand.
In der Luft, auf der Erde, in tiefen Kammern
Schließen sich fest die unblässlichen Kammern,
Schließen sich schützend um deutsche Erde. —
Friedlich weidet der Hirt seine Herde,
Erntet der Bauer das köstliche Brot,
Surren die Kurbeln und raucht der Schlot.
Versöhnend über gestern und heute,
Tönt mild der Glocken Abendgeläute.

Stählerne Mauern umschirmen das Vaterland . . .

Was uns die Heimat Hohes und Teueres birgt,
Ein lebender Wall der Liebe umgibt.
Stark steht die Front. — Wer will sich erschrecken,
Den Todesring unserer Treue zu brechen! —
Und doch schleicht ein Feind durch die sicheren Lande,
Schürt in der Stille zu schwellendem Brande
Knisternde Funken im eigenen Haus,
Bacht sich ins Häuschen und schleicht sich hinaus,
Um hier und dort Unheil zu stiften,
Brunnen und Seelen daheim zu vergiften.

Stählerne Mauern umschirmen das Vaterland . . .

Feind hinter der Front? — Ihr könnt ihn täglich sehn,
Am Morgen auf dem Marktplatz stehn,
Am Mittag bei den Jernmal-Weisen,
Und abends am Tisch, wo die Becher kreisen.
Von Schwachen geliebt, von den Starken gehaßt,
Und wo er erstigt, ist die Kleinmut zu Gast,
Und mit ihr hebt das Otterngezücht.
Mistran und Zweifel sein fahles Gesicht. —
Ein Raunen und Flüstern geht fern und nah:
Man sagt: „— nicht möglich? — hbrt! hbrt! — sieh da“

Stählerne Mauern umschirmen das Vaterland . . .

Tausend der Besten entrastt uns die ewige Nacht —
Heimat, Heimat — sei auf der Wacht!
Laß dir dein herrliches Gut nicht rauben,
Den unerschütterlich ehernen Glauben!
Du darfst Deinem reinen Gewissen vertrauen,
Dum laß den Feind in den eigenen Gauen,
Und tritt um des Volkes heilige Not
Das doppelzüngige Untier tot!

Stählerne Mauern umschirmen das Vaterland . . .

Luftige Gde.

Dringende Arbeit. In einer Gymnasialklasse fragt ein Schüler den Professor, ob er nicht nach Hause dürfe, denn er solle beim Deuten helfen. Als er die Erlaubnis erhält, murmelt sein Nachbar, ein Berliner Kind: „Ja muß auch nach Hause, 'n Blumentopp umraben und Kirscherne pflanzen.“ (Zitierende Blätter).



Berlin-Lippe. (Oberlahn-Preis).

Otto Dorn, Gefr., Schupbach, † a. i. Wunden.
Karl Jung, Barig-Selbhausen, l. v. b. d. Tr.
Albert Müller, Seelbach, † infolge Krankheit.
Georg Schmitt, Obertiefenbach, l. v. v.

Briefkasten.

Böbling. Es stellen junge Leute im April ein die Unteroffizier-Vorschulen in: Sigmaringen, Bartenstein, Greifenberg und Marienberg i. Sachsen, im Oktober die Unteroffizier-Vorschulen in: Weilburg, Annaburg, Jülich, Wohlau und Fürstenseldbruch i. Bayern. Hauptausstellungstage sind der 1. bezw. 15. April und der 15. Oktober. Meldung hat beim Königl. Bezirks-Kommando zu erfolgen.

Spart Papier!

Bekanntmachungen der Stadt Runkel.

Der Magistrat hat folgende Herren als Ehren-Feldhüter ernannt:

1. den Landwirt Wilhelm Schwarz,
2. „ „ Wilhelm Hint,
3. „ „ Drch. Wilh. Groß,
4. „ „ Drch. Jaf. Böttner,
5. „ Magistratschöffen Fr. Hemming,
6. „ „ Karl Rückert,
7. „ Landwirt Friedrich Hardt,
8. „ Weingutsbesitzer Fr. C. Müller,
9. „ Nachwächter Wilhelm Freitag.

Die Herren Ehren-Feldhüter sind zu allen dienstlichen Verrichtungen der Feldhüter befugt, während der Ausübung des Feldschutzes als Beamte anzusehen und ist somit deren Anordnung Folge zu geben.

Runkel, den 8. September 1918.

Der Magistrat.

Sämtliche in den Monaten Juli, August und September 1901 geborenen und in der Stadt Runkel sich aufhaltenden Wehrpflichtigen haben sich bis zum 1. Oktober 1918 auf dem Stadtbüro zur Landsturmrolle zu melden.

Runkel, den 12. September 1918.

Der Magistrat.

Montag, den 16. September 1918, vormittags 8—12 Uhr

Brotkarten-Ausgabe.

Nur in obiger Zeit werden die Karten ausgegeben.

Runkel, den 12. September 1918.

Der Magistrat.

Saalbau Thomas, Runkel (Lahn).

Sonntag, den 15. September

große Kino-Vorstellung.

Anfang: 4 1/2 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends.
Es ladet ergebenst ein

Ferd. Thomas jr.

Apollo-Theater.

Weilburg. (Dichtspiele.)

Rimbürgerstr. 6. Rimbürgerstr. 6

Sonntag, den 15. Septbr., von 3 Uhr ab:

Montag, den 16. Sept., abends 8 1/2 Uhr:

Stiefkinder des Glücks.

Zigeunerballade in 4 Akten von Josef Stein, in der Hauptrolle Maria Carini.

Leberechts Vertretung.

Lustspiel in 2 Akten von Margot Meier.

Des Herrn Theophil erstes Mißgeschick.

Lustspiel in 1 Akt.

Kriegshundelazarett a. d. Westfront.

Militärisch-antiker Film.

Die Direktion.

Empfehle mein Lager in

Tapeten.

Neuere Muster erhalten. — Karten auf Wunsch.

Niederverkäufer Rabatt.

Weilmünster.

Gust Jung.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 15. Sept., vormittags 10 Uhr predigt Hofpr. Scheerer Lied Nr. 188 und 247. Kindergottesdienst Lied Nr. 325. Die Christenlehre fällt wegen auswärtiger Vertretung aus. — Die Amtswoche hat Hofpr. Scheerer.

Katholische Kirche.

Samstag nachm. 5 Uhr Beichtgelegenheit.
Sonntag 7 Uhr Beichtgelegenheit; 8 Uhr Frühmesse;
9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt; 2 Uhr Andacht.
Werktags hl. Messe um 6 1/2 Uhr, Montags und Donnerstags um 8 Uhr.

Synagoge.

Freitag abend 7 Uhr 10 Min.
Samstag morgen 9 Uhr. Mittag 5 Uhr. Abend 8 Uhr 25 Min.
Sonntag morgen 8 Uhr. Montag morgen 8 Uhr.

Neuestes Verzeichnis

der

Fernsprechteilnehmer

vorrätig bei

A. Gramer, Weilburg.

Ein Ziegenmutterlamm

zu verkaufen. Wo sagt die Geschäftsstelle.

Bekanntmachungen der Stadt

Weilburg.

Sonntag, den 14. Septbr. geben wir im Rathausaal

Speisefett

(Einheit 31 Pfg.) an hiesige Familien unter Vorlage der Fettarten ab, und zwar:

- | | |
|-------------|-------------|
| 3—4 Uhr Nr. | 1—300, |
| 4—5 „ | 301—600, |
| 5—6 „ | 601—Schluß. |

Die Abgabe erfolgt genau in der oben angegebenen Zeit. Geldbeträge sind abgezählt bereit zu halten.

Lebensmittelstelle.

Verfügung des Finanzministers

vom 1. August 1918 über Maßnahmen auf Anlaß des Inkrafttretens des Umsatzsteuergesetzes.

Mit Rücksicht auf das heutige Inkrafttreten des Umsatzsteuergesetzes vom 26. Juli 1918 weise ich auf folgende Vorschriften hin, die sofort ihre Bedeutung gewinnen:

1. Die Geschäftsleute haben gemäß § 14 des Gesetzes Anzeigen zu erstatten, deren Listen bereits anderweit angeordnet sind, soweit sie mit Luxusgegenständen handeln, müssen sie bis zum 15. August ihren Lagerbestand aufnehmen und vom 1. August an Lagerbuch und Steuerbuch führen.

2. Die Umsatzsteuerämter haben die Erfüllung dieser Pflichten zu überwachen, die Umsatzsteuerrolle L mit möglicher Beschleunigung anzulegen und das Veranlagungsverfahren für die unter die Bekanntmachung des Reichsanzeigers über die Sicherung einer Umsatzsteuer auf Luxusgegenstände vom 2. Mai 1918 (R. G. Bl. S. 379) fallenden Lieferungen einzuleiten; ferner werden sie über Anträge auf Entbindung von der Führung des Lagerbuchs oder Steuerbuchs oder beider Bücher oder von der monatlichen Versteuerung zu entscheiden haben.

3. In Ansehung der Luxusgegenstände, die unter die Sicherungsverordnung fallen, sind gemäß § 42 Abs. 2 in Verbindung mit § 16 Abs. 2, § 17 des Gesetzes bereits im August die Steuererklärungen abzugeben und die Veranlagungen durchzuführen. Die Luxuswarensteuer ist, auch soweit die Rücklage nach der Verordnung 20 % zu betragen hatte, nach den Beschlüssen des Reichstags nur in Höhe von 10 % zu erheben. Es ist zu erwarten, daß dadurch die Schwierigkeiten, die nach einer Reihe von Eingaben aus der zum Teil irrtümlichen Berechnungsart (20 und 10 %) nur vom alten Preise, nicht von diesem einschließlich der Steuer sich ergeben konnten, wesentlich eingeschränkt sein werden. Der Betrag der Rücklage, der nicht als Steuer erhoben wird, wird mit dem 1. August frei; es bleibt der privatrechtlichen Auseinandersetzung zwischen den Gewerbetreibenden und dem Kunden überlassen, ob und inwieweit diesem der freiverdende Teil der Rücklage herauszugeben ist. Die im August zu erhebende Steuer beschränkt sich im übrigen auf die, in der Sicherungsverordnung aufgeführten Gegenstände, also die 3 letzten Gruppen des § 8 des Gesetzes; dabei ist aber die Fassung der Verordnung im einzelnen maßgebend, auf die vom Reichstage eingeleiteten Halbedelsteine, versilberten, vergoldeten und plattinierten Gegenstände, die Kunstwerke, ihre Kopien und Vervielfältigungen im Werte von 200 bis 300 Mark, die Erzeugnisse des Buchdrucks auf besonderem Papier mit beschränkter Auflagenzahl erstreckt sich die rückwirkende Kraft nicht; insoweit sind auch die Auslegungen in den Ausführungsbestimmungen nur mit entsprechenden Einschränkungen anzuwenden.

4. Ich erlaube, insbesondere die für die Luxusindustrie und den Luxushandel in Betracht kommenden Verbände auf die neuen Bestimmungen hinzuweisen, sich ihrer Mühe zu versichern und in der Presse insbesondere auch in den Lokalblättern auf die vom 1. August an den Geschäftsleuten obliegenden Pflichten hinzuweisen. Sehr empfiehlt es sich auch auf Auffäge in den Fachblättern der Luxuswarenbetriebe hinzuwirken.

5. Wegen der gleichfalls vom 1. August ab zu versteuernden Luxuswarenerlöse im privaten Verkehr (§ 10 Nr. 1, § 26 des Gesetzes) ergeht besondere Verfügung.

Berlin, den 1. August 1918.

Der Finanzminister.

J. A.: gez. Dr. Hoffmann.

Wird veröffentlicht.

Weilburg, den 10. September 1918.

Der Magistrat.

Welcher Landwirt

nimmt eine junge

Kriegerwitwe

gegen Vergütung zu einer

4—6 wöchentl. Kur

auf? Off. u. H. B. an die

Geschäftsstelle.

15 jähriger

Bürogehilfe

sucht ab 20. September

Kost und Logies

in bürgerlichem Hause.

Offerten an die Expedition

des Blattes unter Nr. 1111.

Prima Weiskalk

eingetroffen. W. Moser jr.

Obst und Gartenbauverein.

Saatrap kann bei Herrn

Kaufmann Die nst abgeholt

werden. Däugerbestellung (Kali,

Thomasmehl, Ammoniak und

Kali erbitten bis 25. ds. Mts.

Der Vorsitzende:

Pöth.

Soldaten-Rissen

mit Eisen beschlagenen Ecken,

gut verschließbar und mit

Pandgriff versehen, vorrätig

A. Thilo Nachfolger,

Widderhandlung.

Großfrüchtige

Erdbeerpflanzen

Schwarzer König Albert und

Carton Noble, empfiehlt die

Gärtnerei Jacobs.